

Übel“, und von vornherein war keine wärmere Beziehung möglich zwischen der im besten wie im schlimmeren Sinn emanzipierten Romantikerin und Frau Lotte, die den Spitznamen „die Decenz“ trug, weil diese „Würde der Frauen“ beständig fragte: schickt sich das? Aber Carolinens Voreingenommenheit fällt doch auch in den boshafsten Äußerungen über Schillers Dramen einzelne sehr triftige Urteile, während ihr tiefer Glaube an die Ewigkeit der beim Weltbrande zuletzt in Gottes Haus emporlodernden Kunstwerke sich im allgemeinen und besondern herrlich kundgibt. Kann Goethes Verhältnis zu dem Halbdichter des Tancred entzückender gefaßt werden als in Carolinens Gleichnis, er setze den Voltaire in Musik wie Mozart den Schikaneder? Sie weiß Vorzüge und Mängel eines gärenden Brentanoschen Jugendromans abzuwägen, so hart sie über die Geschwister Clemens und Bettina spricht; ihrem hellen Blick entgeht nicht die fruktifizierende Manier und Maché Ludwig Tiecks. Sie erkennt auch in feindseligen Tagen die Bedeutung des Boccaccio-Aufsatzes von Friedrich Schlegel, den sie gern zu seinen frühen vielverheißenden griechischen Studien zurückkehren sähe. Mühsam freundlich gegen Wilhelms ernste Verse, würdigt sie die satirischen Spiele und erblickt im eingedeutschten Shakespeare, der um jeden Preis vollendet werden soll, prophetisch den Rumpf seines Ruhmes.

Es ist schön, wie Friedrich, der sich lange gern vor dem Urteil der Gepriesenen beugt, sie zu eigener schöpferischer und kritischer Schriftstellerei treiben möchte und doch diese Frau nur bedauernd auf den Markt der Litteratur hinaustreten sähe, als würde sie dadurch entweiht. Um ihre Betätigung werbend, empfiehlt er wohl die Briefform, denn er zuerst hat ganz empfunden, mindestens ausgesprochen, welche Fülle der